

Beilage zum „Oberschlesischen Anzeiger“ und „General-Anzeiger für Schlesien und Posen“

Advent ist's wieder . . .

Plauderei von **Hans Heinrichsen** (Nchdr. verb.)

Wieder neigt sich ein Jahr dem Ende zu — wie erlebnisreich sind doch die letzten Wochen, diese von Erwartung ausgefüllten Vorweihnachtstage, über denen es wie ein Abglanz des Christfestes liegt. In jedem Jahre erleben wir von neuem den unbeschreiblichen Zauber des Advent.

Wir spüren alle die eigenartige Atmosphäre der Adventstage, die besonders Kinderherzen so gefangen nimmt und in den Bann zieht. Wenige Wochen nur noch, dann steigt das Christkind hernieder, dann brennen die Lichter am Weihnachtsbaum — Flammen der Liebe, die allen Haß auslöschen und nur das Gute kennen. Es wäre besser um uns bestellt, wenn die Menschheit die Botschaft des Advent mit der Tat des Weihnachtsfestes besiegeln würde.

Die Poesie ist nicht tot. Sie lebt mächtiger denn je in den Adventswochen. Wenn auch die Straßen an manchen Tagen kein angenehmes Gesicht zeigen, wenn auch große Hagelschauer gegen die Fenster prasseln und wenn auch nasse Schneeflocken wirbelnd vom Himmel tanzen — wir empfinden nicht die Unbilden der Witterung, — die Weihnachtsfreude taucht auch einen griesgrämigen Tag in Sonne und Licht.

Ja, eine seltsame Macht wohnt den Adventstagen inne. Selbst nüchterne, empfindungslose Menschen werden von dieser Macht bezwungen. Sie, die sonst nie daran denken, irgend jemandem eine Freude zu bereiten, werden das Gefühl nicht mehr los, die Verpflichtung zu haben, jemandem eine Gefälligkeit zu erweisen und am Christabend Weihnachtsmann zu spielen.

Und wer wüßte nicht um die Heimlichkeit der Vorweihnachtstage! Es gibt wohl kaum eine Familie, in der die einzelnen Mitglieder vor den anderen nichts zu verbergen hätten. Ueberall in den Stuben rühren sich fleißige Hände, um Geschenke zu fertigen. Die Wirtschaftsnot findet auch hier ihren beredten Ausdruck. Früher kaufte der Vater seinem Jungen die so sehnlichst gewünschte Burg meist im Geschäft oder Warenhaus — jetzt baut er diese, wenn er geschickt ist, selbst zusammen. Und so manche Mutter, die eine Nähmaschine im Hause hat, versucht sich in den Adventswochen als Schneiderin, um für die Tochter ein Kleid zu fertigen. Der ideelle Wert dieser selbst gefertigten Gegenstände ist ja auch ungleich höher als der der gekauften. Denn Mühe und Arbeit, die man sich für irgendeine Sache macht, sind stets ein Zeichen der Liebe. Und das ist das höchste Opfer, das man dem Beschenkten bringen kann.

Es ist ganz natürlich, daß die Kinder Advent am stärksten erleben. Wie glänzt in ihren Augen die Vorfreude des herannahenden Festes. Und die kleinen Mündchen plappern, was die Herzen in diesen Tagen bewegt. Vom Christkind sprechen sie, das artige Kinder so liebt und ihnen so schöne Sachen bringt. Die schon schreiben können, füllen mit ungelenken Buchstaben ihren Wunschzettel aus, den sie dem Vater oder der Mutter zur Beförderung an den Weihnachtsmann übergeben. So manches kleine Kerlchen, das im Unterbewußtsein ahnt, daß seine Wünsche wohl unerfüllbar bleiben, steckt seinen Zettel in kindlicher Naivität auch in den Briefkasten. Diese direkt an den Weihnachtsmann gerichteten Wunschzettel finden sich in jedem Jahre. In einer Zeit der Frühreife der Kinder ist diese unverdorbene Kindlichkeit doppelt rührend.

Die Erwachsenen betrachten Advent vielfach von der materiellen Seite. Der Vater und die Mutter rechnen ihre winzigen Ersparnisse zusammen. Viel ist damit nicht anzufangen, und für jeden muß doch eine Kleinigkeit gekauft werden. Oft müssen auch die dringendsten Bedürfnisse zurückgestellt werden. Das einsichtsvolle Familienoberhaupt sagt sich sehr richtig, daß wegen des Weihnachtsfestes keine Schulden gemacht werden dürfen. Dieser Zwang zu rechnen beeinträchtigt bei den Erwachsenen die Vorfreude in manchen Stunden nicht unerheblich. Nicht, weil man schenken muß, sondern weil der Geldbeutel hier ein tyrannisches Wort mitspricht und manches Geschenk verbietet, das man so gern machen möchte. Und dann lebt vor den Erwachsenen oft die Vergangenheit auf. Damals — ja, da hatte man noch ein Sparkassenbuch, einen Reservefond, den man in Anspruch nehmen konnte. Aber heute müssen die Weihnachtsgeschenke von den laufenden Einnahmen gedeckt werden, die vielfach gerade nur ausreichen, um von der Hand in den Mund zu leben.

Es ist trotzdem erstaunlich, wie viele und für den Beschenkten wertvolle Geschenke manche Hausfrau und mancher Hausvater mit geringen Mitteln machen können. Der knappe Etat hat sie zu Rechenkünstlern werden lassen. Ein vernünftiger und einsichtsvoller Mensch wird ja auch ein Geschenk nicht nach seinem äußeren Wert einschätzen. Die Art und Weise, w i e man schenkt, adelt eine Gabe. Ein bescheidenes Geschenk, mit Liebe gegeben, ist wertvoller als ein teures — das wird der Beschenkte meist auch einsehen und dankbar anerkennen.

Dieses Rechnenmüssen vermittelt, so paradox dies auch klingen mag, dem Erwachsenen andererseits eine besonders starke Vorfreude. Dieses Abwägen und sorgfältige Bedenken, ob man dies oder jenes auch erstehen kann, macht das Einkaufen zu einem Erlebnis. Würden es die Mittel gestatten, ginge jeder einfach in den nächsten Laden und suchte sich dort ein Geschenk aus, das ihm am passendsten scheint. So aber muß er auf eine langwierige Suche nach einem billigen und doch schönen Geschenk gehen: er muß die Auslagen der Geschäfte studieren und Zeit und Mühe für jedes Geschenk opfern. Wie frohgemut pilgert er dann des Abends mit kleinen oder großen Päckchen beladen nach Hause, wenn er nach langem Suchen doch das Richtige gefunden hat.

Groß und Klein ist in den Adventswochen von einem Fieber der Erwartung begriffen. Sich Liebende sehnen den Tag herbei, da sie sich unter dem Weihnachtsbaum den goldenen Reif an den Finger streifen können. Arme, einsame Menschen, die allein im Leben stehen, geben sich der Hoffnung hin, daß Weihnachten auch für sie eine Ueberraschung bereit hält. So wirft das Weihnachtsfest überall seine Schatten voraus. Besser gesagt, der Glanz des Weihnachtsfestes erfüllt die vorweihnachtlichen Tage, dieser Glanz und Zauber, der Menschenherzen bezwingt und seinen Höhepunkt findet, wenn am Christabend die Glocken die „Stille Nacht“ einläuten . .

Das Glück im Advent

Erzählung von **Karl Lichtenfels.** (Nchdr. verb.)

Reinhold Seeger schreitet ruhelos in seinem Arbeitszimmer auf und ab. Die Hände auf dem Rücken gefaltet, durchmißt er das Zimmer in kurzen, schnellen, wohlabgemessenen Schritten — diese fast genau auf den Zentimeter abgezirkelten Schritte entsprechen ganz seinem Wesen und Charakter, verraten wie die peinliche Ordnung auf dem Schreibtisch, in den Regalen und die schnurgerade, fest am Oberhemd anliegende einfarbige Krawatte seine an Pedanterie grenzende Genauigkeit in allen äußeren Dingen. Welcher Privatdozent, der einer Beamtenfamilie alten Schlages entstammt, wäre auch nicht pedantisch?

Vom nahen Kirchturm läuten die Glocken den Feierabend ein. Schwach verhalten dringt das volle Bim Bam, Bim Bam durch die geschlossenen Fenster an das Ohr des rastlos hin und her Schreitenden.

Mit einer jähen Kopfbewegung nach dem Fenster hin hemmt Reinhold Seeger plötzlich seinen Schritt. Wenige Schritte bringen ihn an das Fenster. Mit einem Laut quälender Erwartung und ungestillter Sehnsucht preßt er die Stirn gegen die kühlen Scheiben.

„Die Adventsglocken läuten“, flüstert er leis' vor sich hin. „Da harren die Menschen des Weihnachtsfestes in Hoffnung und Erwartung. Armen und Reichen bedeutet Advent die Verheißung und Weihnachten die Erfüllung mancher Hoffnung und manchen Wunsches. Wenn auch ich doch einmal Advent, die Ankunft des Glücks erleben dürfte . . .“

Als Reinhold Seeger wenige Minuten später das Haus verläßt, begegnet ihm auf der Treppe eine Frau, der ein etwa vierjähriges Mädchen munter vorantrippelt. Das Kind sprudelt ihm artig ein „Guten Abend“ entgegen. In dem gegenseitigen Gruß der Erwachsenen liegt aber mehr als nur gleichgültige Höflichkeit; in dem Ton, in dem sie sich den Gruß entbieten, schwingt Wärme und gegenseitige Sympathie mit . . .

Den Hut tief in das Gesicht gedrückt, die Hände in den Manteltaschen vergraben, läßt Reinhold Seeger sich willig von dem Strom der Menge treiben. Mechanisch bleibt er vor den Auslagen eines Spielwarengeschäftes stehen, aber sein Auge und sein Inneres bleibt von all den aufgebauten Dingen, die Kinderaugen zum Brennen bringen und die für die kleinen Herrlichkeiten bedenken, unberührt. Er steht allein auf der Welt, empfängt keine Gabe der Liebe und weiß niemanden, den er mit einer Aufmerksamkeit bedenken könnte.

Doch, jemand existiert auf der Welt, dem all sein Sehnen gilt, den er liebt, wie überhaupt nur ein Mensch lieben kann, und dem er so gern eine Freude bereiten möchte. Jener Mensch weiß nichts von seiner Liebe zu ihm — bisher haben bei flüchtigen Begegnungen immer nur seine Augen gesprochen. Das erklärende, den Bann lösende Wort hat er noch nicht über die Lippen gebracht — eine unerklärliche Scheu hielt ihn immer davon ab. In den Dingen der Liebe ist er noch ein großer Junge . . .

Die heimliche Liebe Reinhold Seegers ist jene Frau mit dem Kinde, der er auf der Treppe begegnete. Sie hat, wie er einmal im Gespräch mit seiner Wirtin erfuhr, vor anderthalb Jahren den Mann verloren, pflegte sehr wenig Verkehr und die Verwandten schienen sich sehr wenig um sie zu kümmern. „Schlechtes kann ihr niemand nachsagen“, bekräftigte damals die Wirtin, als müsse sie unausgesprochene Bedenken zerstreuen.

Reinhold Seeger hatte sich gleich zu der Frau hingezogen gefühlt, als sie sich zum ersten Male gesehen. Und als er hörte, daß sie einsam auf der Welt stand wie er, war es für ihm bestimmt, daß sie zusammengehörten. Vor Monaten schon hatte er den Entschluß gefaßt, der Frau, die ihm nur wenige Male auf der Treppe begegnet, und mit der er nur gleichgültige Phrasen gewechselt, seine Liebe zu gestehen. So manches Mal hat er vor der Tür ihrer Wohnung gestanden, die Hand auf dem Klingelknopf, und immer wieder ist er vor dem Entschluß zurückgeschreckt. So wartete er Tag um Tag auf das große Ereignis, das sie einmal zusammenbringen würde, auf — das Wunder, das ihm Advent bringen sollte . . .

Aber noch bereitete das Läuten der Adventsglocken Reinhold Seeger nur Tantalus-Qualen. Er hörte aus ihrem Klingen ihre Stimme, die zärtlich, verlangend seinen Namen rief. Das war die kleine Glocke mit dem zarteren, helleren Ton. Und die große Glocke mit der Baßstimme schien immer zu rufen: „Du Tor“, „du Tor!“ —

Es gab Minuten, in denen er die Hände gegen seine Ohren preßte, um das Klingen der Glocken nicht zu hören. Seine abendlichen Wanderungen durch das Zimmer, früher etwas Ungewohntes, dehnten sich immer länger aus. Und seine Wirtin fand, daß er mit jedem Tage nervöser werde. „Ihnen fehlt Ablenkung, Herr Doktor“, sagte sie in mütterlicher Besorgtheit. „Eigentlich gibt es nur eine Medizin, um Männer Ihres Schlages von der Arbeit abzulenken, das ist die Ehe“, schloß die gutmütige Frau jedesmal ihren Disput.

Vielleicht hatte sie mit dem feinen Blick der Frau längst gemerkt, wie es um ihren Mieter stand.

„Heute ist aber viel Post für Sie, Herr Doktor!“ Mit diesen Worten trat seine Wirtin eines Morgens in sein Zimmer und reichte ihm mehrere Briefe und Karten. Wie immer, legte Reinhold Seeger die Post, ohne einen Blick darauf zu werfen, auf den Schreibtisch und kleidete sich erst vollständig an. Das war ein Erbteil der väterlichen Erziehung, immer erst als „fertiger Mensch“ mit der Arbeit zu beginnen.

Die Post enthielt belanglose Dinge. Ein Studienfreund, der im Ausland lebte, sandte ihm Grüße, Firmen, die wer weiß woher seine Adresse hatten, schickten ihm Offerten zu. Aergerlich, weil er dadurch immer wieder an die Frau erinnert wurde, die einzige, der er etwas schenken würde, warf er die Prospekte in den Papierkorb.

Eben wollte er den letzten Brief öffnen, als er mit einem Laut der Verwunderung den Brieföffner fallen ließ und von seinem Stuhle sprang. „An sie, an sie!“ sprudelte er erregt. „Gott sei Dank eine weibliche Handschrift. Absender Modeatelier Grün und Springer . . . Da muß ich doch gleich . . . doch halt, es ist noch ein bißchen früh. Vielleicht schläft sie noch. Ich werde warten, bis ich das Kind sprechen und sie herumhantieren höre.“

Behutsam, wie etwas ungemein Wertvolles, lehnte Reinhold diesen Brief, der sein Interesse so in Aufruhr gebracht, gegen den Löscher und betrachtete ihn liebevoll, streichelte ihn förmlich mit den Augen . . .

Der Brief war nämlich an die von ihm geliebte Frau gerichtet und irrtümlich bei ihm abgegeben worden.

„Vielleicht, vielleicht“, sprach Reinhold Seeger mehr zu sich selbst, „ist dies das Wunder des Advent.“

Und wieder schritt er ruhelos im Zimmer auf und ab. Aber nicht mehr von innerer Unruhe gequält und vorwärts gepeitscht, sondern angetrieben von freudiger Erwartung.

Kurz nach zehn Uhr klingelte Reinhold Seeger bei der Mitbewohnerin des Hauses. Als er ihre Schritte hörte, klopfte ihm das Herz bis zum Halse hinauf. Am liebsten hätte er wieder kehrt gemacht. Aber da öffnete sich schon die Tür und die Frau stand im Rahmen.

Wortlos hielt Reinhold Seeger ihr den Brief entgegen. Sie trat aus dem Türrahmen in das Helle hinaus, las die Anschrift. Das Licht der durch das Treppenfenster fallenden Sonne fiel voll auf ihr dunkles Haar, das seidig glänzte. Da fand Reinhold sich endlich wieder.

„Der Brief ist irrtümlicherweise bei mir abgegeben worden“, sagte er mit leiser, aber ruhiger Stimme.

„Ich danke Ihnen, daß Sie ihn mir herunterbringen“, und mit einer Handbewegung lud sie ihn ein, näherzutreten.

Während sie ihm gegenübersaß und den Brief las, hatte Reinhold Seeger Gelegenheit, sich in dem Zimmer umzusehen. Die Anordnung der Möbel, die geschmackvollen Bilder an den Wänden, die Kissen auf dem Sofa und die Deckchen auf den Tischen — alles verriet einen ausgeprägten künstlerischen Sinn. Jeder Winkel und jedes Eckchen atmete jene Atmosphäre, die nur eine wirkliche Frau einem Heim zu geben weiß. Hier könnte man sich wohlfühlen, dachte Reinhold Seeger.

Da rief ihn die Stimme der Frau in die Wirklichkeit zurück. Man sprach erst über gleichgültige Dinge. Er machte ihr artige Komplimente, wie schön hier alles eingerichtet sei. Das Lob zauberte ein hauchzartes Rot auf ihre Wangen und die Augen glänzten vor Freude.

„Das ist wohl Ihr verstorbener Mann?“ fragte Reinhold Seeger, wobei er auf ein Bild über dem Sofa wies.

Sie nickte bejahend. „Und Sie stehen allein auf der Welt?“ tastete Reinhold Seeger vorsichtig.

„Ich habe mein Kind“, entgegnete sie, „das ersetzt mir vieles.“

„Aber nicht alles!“ unterbrach Reinhold Seeger ziemlich erregt ihr Gespräch, „Ihnen fehlt der Lebenskamerad wie mir die Kameradin!“

Sie blickte ihn voll an, während es verräterisch um die Mundwinkel zuckte.

„Sie haben recht, aber wer will mich alternde Frau schon mit dem Kind?“

„Ich, ich“, polterte Reinhold Seeger heraus und nahm ihre Hand, was sie willig geschehen ließ.

Dann redeten sie sich beide von der Seele herunter, was sie seit langem bewegte und unausgesprochen geblieben war.

Am Abend darauf jubelten die Adventsglocken Reinhold Seeger wie nie zuvor. Bleibt noch zu berichten, daß die kleine Annegret am Weihnachtsabend mit voller Berechtigung „Papa“ zu ihm sagte.

Bunte Chronik

* **Ein kommunistischer Abgeordneter übers Knie gelegt.** Aus dem sächsischen Städtchen Limbach, das wegen seiner Strumpfwarenfabriken eine gewisse internationale Bedeutung hat, wird gemeldet: Der Gewaltige der einst stärksten mittelwestsächsischen Kommunistenmetropole Limbach, der ehemalige Landtagsabgeordnete Bruno Granz, erging sich am Wahlsonntag in den Straßen Limbachs, um zu sehen, ob seine Jünger auch genügend Propaganda für die Kommunisten machten. Auf der Helenenstraße wurde ihm unter anderem von einem jüngeren Angehörigen der Nationalsozialisten ein Flugblatt überreicht, und Granz hatte nichts Eiligeres zu tun, als dem jungen Mann eine Ohrfeige zu verabreichen. Um nun aber nicht mit den anderen Nationalsozialisten in Kollusion zu kommen, schlug sich Granz seitwärts in die Büsche, das heißt, er riß regelrecht aus, sprang über einen Gartenzaun, wobei er sich (das sei nur nebenbei erwähnt) den Hosenboden zerriß und wurde auf der anderen Seite von einem Nationalsozialisten gestellt, der ihn anscheinend schon erwartet hatte. Nun passierte dem Sowjetgewaltigen, was er nicht erwartet hätte und was seinen bisher schon zweifelhaften Ruf besonders ins Wanken gebracht hat. Der Nationalsozialist nahm sein Koppel ab, legte Bruno Granz kunstgerecht hin und bearbeitete ihn mit dem Lederriemen, so wie man einen unartigen Schulbuben züchtigt. Und hörte auch nicht eher auf, bis das verlängerte Rückgrat Brunos eine intensive Schwellung angenommen hatte. Ueber dieses Vorkommnis hat die Einwohnerschaft Limbachs naturgemäß herzlich lachen müssen, aber, und das ist das Bitterste für den Gezüchtigten, seine Gesinnungsgenossen, die mit ihm im Konsumverein arbeiten und denen er mit aller Strenge seine despotische Hand fühlen läßt, gönnen ihm selbst diesen Reinfall.

* **Hausgehilfin und Dollarmillionärin.** Die Newyorker Millionärsgesellschaft hat wieder einmal eine Sensation. Die Heldin ist eine Norwegerin, der es in wenigen Monaten gelungen ist, das Herz eines jungen Dollarkönigs zu gewinnen. Die 20jährige Adelaide Ingebret, die die bescheidene Stelle einer Hausgehilfin auf dem Sommersitz des Multimillionärs William Willock zu Syosset auf Long Island bekleidete, hat kurze Zeit, nachdem sie ihre Stellung aufgegeben, eine heimliche Ehe mit dem 22jährigen Erben der Willock-Millionen geschlossen. Da die Willocks unter den „oberen Vierhundert“ Amerikas eine große Rolle spielen, so erregt diese zu Oyster Bay abgeschlossene Heirat nach ihrem Bekanntwerden das allergrößte Aufsehen. Einzelheiten über die Liebesgeschichte zwischen dem jungen Mann und dem Dienstmädchen konnten bisher noch nicht erlangt werden, und die Welt muß daher noch darauf warten, zu erfahren, durch welche Künste es der reizenden Norwegerin gelang, das dollarumpanzerte Herz des Jünglings zu erobern. Nur so viel steht fest, daß der Störenfried des Willockschen Familienglücks im vergangenen Februar vom Haushofmeister als zweites Zimmermädchen engagiert wurde. Fräulein Ingebret war kurz vorher mittellos nach der Neuen Welt gekommen, um hier ihr Glück zu machen. Fast acht Monate blieb die junge Dame in ihrer bescheidenen Stellung und erfüllte ihre Pflichten zur allgemeinen Zufriedenheit. Dann kündigte sie und kurz danach ließ sie sich von dem jungen Willock nach Oyster Bay entführen, wo die Ehe geschlossen wurde. Das junge Paar befindet sich auf Reisen.

*** Die Tragödie der Schönheitskönigin.** Aus Proßnitz wird gemeldet: Gelegentlich eines Schönheitswettbewerbes, den im Jahre 1925 die Filmgesellschaft „Paramouth“ veranstaltete, wurde die Verkäuferin in Proßnitz, Jaroslava K. als schönste Frau bezeichnet und als „Schönheitskönigin“ ausgerufen. Das junge Geschöpf sollte nach Hollywood, wohin sie die Filmgesellschaft einlud, aber das Mädchen scheute die weite Reise und blieb im Lande; das fiel ihr umso leichter, als eine Unmenge Briefe und Anträge tagtäglich ihr zukamen. Das Mädchen erlag den Verlockungen des Reichtums, kam bald in flotte Gesellschaft und lernte dort auch einen reichen Fabriksdirektor kennen, der großen Eindruck auf sie machte. Es dauerte nicht lange und sie wurde seine Geliebte. Das Liebesverhältnis kühlte aber merklich ab, als Jaroslava dem Mann die Mitteilung machte, daß sie sich Mutter fühlte und als sie dann im März mit einem kräftigen Knaben niederkam, da wollte der Fabrikant überhaupt nichts mehr von Jaroslava wissen. Vergeblich suchte die junge Mutter sich dem Fabrikanten zu nähern, er blieb unnahbar. In ihrer Verzweiflung drängte sich in ihr der Rachegedanke auf. Auch die andern Freunde hatten sie schon längst verlassen. Montag morgens eilte sie in die Nähe der Fabrik und wartete den Augenblick ab, bis der Direktor den gewohnten Weg kam. Dann sprang sie aus ihrem Versteck und feuerte einen Revolverschuß gegen den Ungetreuen ab. Zum Glück hatte der Begleiter des Direktors, ein Rechtsanwalt, das Mädchen vorspringen sehen; er packte sie rasch entschlossen am Arm, sodaß das Projektil in die Mauer des Fabriksgebäudes fuhr. Die Gendarmerie wurde gerufen, die nun die Rächerin ihrer Ehre festnahm. Die „Schönheitskönigin“ wird sich wegen Mordversuchs vor dem Gericht zu verantworten haben.

*** Der Tod auf der Bühne.** Der zur Aufführung historischer Szenen aus der serbischen Geschichte gegründete Belgrader Verein Tradicia gab in Groß-Kikinda (Banat) ein Gastspiel, bei dem sich ein tödlicher Unglücksfall ereignete. Bei der Szene, in der der Darsteller des Marko Kraljevitsch, einer bekannten Gestalt der serbischen Nationalsagen, einen Araber mit einem Streitkolben, einer Art Keule, niederschlägt, entstand allgemeine Erregung unter den Zuschauern, weil der Darsteller des Arabers regungslos liegen blieb. Der herbeigerufene Arzt konnte nur feststellen, daß der Darsteller einem Herzschlag erlegen ist.

*** Dem Sohn in den Tod gefolgt.** Ein tragisches Schicksal hat in rascher Folge den Wiener Volkskomponisten Hans Pekarek und seinen Vater, den pensionierten Bundesbeamten Karl Pekarek, dahingerafft. Knapp dreißig Jahre alt, ist Hans Pekarek vor einigen Tagen einem plötzlich auftretenden Lungenleiden erlegen, und als sein Vater die Trauernachricht vernahm, wurde er vom Schlag getroffen und starb nach wenigen Minuten. Pekarek Vater und Sohn wurden unter großer Beteiligung der Bevölkerung auf dem Hütteldorfer Friedhof zur letzten Ruhe bestattet. Zu der Leichenfeier hatten sich unter anderen auch Vizekanzler Vaugoin, Stadtrat Hofrat Rummelhart, die Bezirksvorstehung des 13. Wiener Gemeindebezirks, zahlreiche Schriftsteller und Komponisten sowie Deputationen verschiedener Studentenverbindungen und Abordnungen der Bundes- und Landesbeamten eingefunden. Zuerst wurde die Leiche des Vaters in das Grab gesenkt, dann wurde eine Erdschicht auf den Sarg geschaufelt und nun wurde der junge Pekarek begraben. Nach dem Pfarrer sprach bei offenem Grabe Präsident R. H. Dietrich für die Wiener Volkskunst, P. Severin und Direktor Wagner für die Beamtenschaft.

*** Eine Geistesbotschaft über den Massenmörder von Düsseldorf.** Zu den Düsseldorfer Mordfällen bringt das Abendblatt „Heraldo de Madrid“ eine aufsehenerregende Mitteilung eines in Sevilla wohlbekannten Spiritisten Alberto Dauphin, der aus Alcala de Guadaira (bei Sevilla) der Zeitung um 10 Uhr 5 Minuten morgens folgendes telephonierte: „Luisa Lenzen, eines der Opfer des Vampirs von Düsseldorf, ließ mich wissen, daß sich der Verbrecher in einer „Cuadra, fünf Kilometer von Düsseldorf in Richtung Benrath, verborgen hält.“ (Cuadra ist im Spanischen ebensowohl ein Viereck wie ein großer Saal oder ein Pferdestall.) Die Zeitung enthält sich einer Stellungnahme zu dieser Meldung, betonte aber, daß sie ermächtigt ist, von ihr jeden Gebrauch zu machen.

*** Den Stiefsohn erschlagen.** Als mutmaßlicher Mörder des Bergmanns Johann Russing, der in der Nacht zum 18. d. Mts. im Walde von St. Ingbert mit schweren Verletzungen bewußtlos aufgefunden wurde und später starb, wurde vor einigen Tagen Russings Stiefvater, der Metzger Odenwälder aus Spiesen, verhaftet. Odenwälder hat nunmehr eingestanden, daß er am Mordtage mit Russing die Kirchweih von St. Ingbert besucht, ihn gehörig betrunken gemacht und dann auf dem Nachhausewege erschlagen hatte. Vorher hatte er seinen Stiefsohn durch mehrere Zeitungsabonnements gegen Unfall versichert.

*** Drei Opfer einer undichten Gasleitung.** Zwei Arbeiter, die damit beschäftigt waren, in einem Keller des Rombacher Hüttenwerks die undicht gewordene Gasleitung auszubessern, wurden durch ausströmende Gase betäubt. Auch ein Sanitäter und der Abteilungsleiter Dupuis, die den beiden zu Hilfe kommen wollten, wurden ein Opfer des Gases. Der Sanitäter konnte im Krankenhaus ins Leben zurückgerufen werden, Dupuis und die beiden Arbeiter starben.

*** Schwere Bluttat beim Viehkauf.** Der Schlächter Jeß aus Breckendorf (Schleswig) war mit zwei Begleitern bei dem Landwirt Peters erschienen, um ein Kalb zu kaufen. Plötzlich stürzte sich Peters mit einer Axt auf Jeß und versetzte ihm einen furchtbaren Schlag über den Kopf. Jeß brach zusammen und wurde in hoffnungslosem Zustand in das Schleswiger Krankenhaus befördert, wo er nach kurzer Zeit starb. Wie es zu der Tat gekommen ist, konnte noch nicht geklärt werden. Peters wurde verhaftet und nach Kiel gebracht

*** Mord.** Bei Fürstenberg im Kreise Büren wurde die 23jährige Gutsbesitzerstochter Elisabeth Schäfer erschossen aufgefunden. Es liegt Mord vor. Von dem Täter hat man noch keine Spur.

Familien-Nachrichten

Verlobungen: Zahnärztin Dorle Stenzel, Großröhrsdorf mit Dr. med. Ernst Schubert, Görlitz. Charlotte Urner mit Hans-Joachim Bergreen, Breslau. Ruth Scheithauer mit Ulrich Seifert, Gunschwitz. Hanna Wabnitz, Groß-Grädiß mit Gustav Studte, Glogau. Edith Brauer mit Ismar Preiß, Kreuzburg. Ingeborg Girndt mit Rechtsanwalt Dr. Otto Linke, Niesky. Grete Schmidl mit Richard Graetz, Breslau.

Eheschließungen: Hans Nanning mit Margot Stöckel, Görlitz. Heinrich König mit Minna Bilang, Birkholz. Regierungsassessor Dr. jur. Hubertus Schönberg mit Irmgard Mitschke, Hirschberg. Eberhard Tepper mit Ida Häusler, Hirschberg. Erwin Hoffmann mit Elfriede Obst, Schweidnitz. Gutsbesitzer Arthur Conrad mit Erna Werft, Seichau. Gustav Adolf mit Frieda Urbe, Liegnitz. Bankdirektor Gerhard Schmidt mit Charlotte Nuffer, Reichenbach. Max Warzecha mit Magda Klose, Zobten. Walter Friedrich mit Gertrud Jauernig, Altkemnitz. Dipl. Landwirt Alfred Böhm mit Maria Morczinek, Königshütte.

Geburten: Ein Sohn: Dr. Rudolf Habel, Neustadt. Erich Chutsch, Breslau. Heinrich Scobel, Gleiwitz. Alfred Naasch, Mellowitz. Architekt Emil Theuer, Neisse. Johannes Vogler, Schönwaldau. Dr. Friedrich-Hans Eberle, Freiburg. Tierzuchtinspektor Dr. Hermann Pabsch, Glatz.

Eine Tochter: Dr. Erich Zimmermann, Breslau. Dr. med. Fritz Proskauer, Leuthen. Karl Lipinski, Strehlen. Rittergutsbesitzer Günter Menzel, Breslau.

Todesfälle: Willy Mende, Görlitz. Gasthofbesitzer Gottlieb Burchardt, Siegersdorf. Baggerführer Alfons Essebitt, Görlitz. Gastwirt Arthur Nischan, Gleiwitz. Brüdangestellter Paul Twardoch, Hindenburg. Josef Makuczik, Petersdorf. Oberschaffner Wilhelm Rust, Gleiwitz. Paul Magiera, Hindenburg. Mühlenbesitzer Otto Pohl, Liegnitz. Rechnungsrat Benno Seibt, Liegnitz. Stellenbesitzer Wilhelm Kühn, Leisersdorf. Gutsbesitzer Oswald Sperling, Großbaudiß. Generalmajor a. D. Freiherr v. König, Schweidnitz. Bankbeamter Franz Bautze, Breslau. Sanitätsrat Dr. Arthur Woelm, Ulbrichshöhe. Regierungsrat Dr. Otto Barthels, Breslau. Fabrikdirektor Jakob Wolf, Ottmachau. Kaufmann Richard Altenburger, Landeck. Naugierer Karl Jonietz, Königshütte. Oberfeuerwehrmann Johann Pallutz, Königshütte. Kaufmann Hugo Fibich, Godula. Schlosser Emanuel Sczyrba, Wielkie Hajduki. Rittergutsbesitzer Ernst Apelt, Ober-Halbendorf. Landwirt Carl Lange, Daubitz. Maschinenmeister Alfred Schudy, Görlitz. Karl Glaubitz, Görlitz. Zimmermann Gustav Spittler, Grunau. Schul- und Stadtrat Joseph Radomski, Cunnersdorf. Hauptmann a. D. Viktor v. Paczensky u. Tenczin, Breslau. Major a. D. Alexander Vogt, Obernigk. Maschinenreisender Paul Latt, Neustatt. Rittergutsbesitzer Max von Gustorf, Gorka Duchowna.

Briefkasten

Ratibor, Brunken 23. Unter Zugrundelegung des Verrechnungsschlüssels, wie er in Ratibor angewendet wird, sind in dem Betrage von 55,08 ℳ weder die Hauszinssteuer noch die Kanalgebühren noch die Schönheitsreparaturen enthalten. Alle diese Beträge sind bereits in Abzug gebracht.

Rätsel-Ecke

Suchbild.



„Wo ist der Störenfried?“

Kreuzworträtsel.



Senkrecht: 1. biblischer Frauenname, 2. Mädchenname, 3. Göttin der Morgenröte, 5. Begräbnisstätte, 6. bibl. Männername, 7. englische Bildungsstätte, 9. großes dickleibiges Buch, 11. Töpfererde, 13. Salzwasser, 16. schweizer Fluß, 18. Nordseeballig, 19. Schachfigur, 21. Laubbaum, 23. bibl. Männername, 25. afrikan. Antilopenart, 26. Gefrorenes.

Wagrecht: 1. altes Papiermaß, 4. landwirtschaftliches Gerät, 8. männl. Vorname, 10. Titel, 12. italienischer Dichter, 14. wie 8., 15. nordischer Männername, 17. Davids Gegner, 20. Drama von Shakespeare, 22. Mädchenname, 24. Angehöriger der schwarzen Rasse, 25. Wurfgerät, 27. brittische Insel, 28. Fluß in Afrika, 29. Schluß, 30. berühmte italienische Schauspielerin.

Diamanträtsel.



An Stelle der Ziffern sind Buchstaben zu setzen, so daß die wagrechten Reihen ergeben: 1. Konsonant, 2. Fisch, 3. deutscher Fluß, 4. Gedenktafel im Gebirge, 5. Stadt in Nordamerika, 6. Schlaginstrument, 7. Duft, 8. europ. Staatsangehöriger, 9. Vokal. Die mittelste Senkrechte lautet dann gleich der mittelsten Wagrechten.

Kapselrätsel.

Grillparzer, Empfehlung, Schwimmer, Amnestie, Mergentheim, Ochsenfurt, Bagatelle, Strumpf, Golgatha, Einsiedelei, Gletscher.

In jedem der vorstehenden Wörter ist ein kleineres enthalten. Die Anfangsbuchstaben nennen, aneinander gereiht, eine Blume.

Silbenrätsel.

a — au — bu — de — de — del — dra — e — ek — en — es — ger — go — i — kar — kas — ker — kun — kun — lan — lau — lek — li — li — li — lis — mann — mo — mus — na — ne — ne — nei — ner — ner — ni — ni — no — ol — oog — ra — rett — ro — ros — se — sen — si — sig — skop — stan — stra — ta — ta — tro — tu — u — ur — vor — wan — wen.

Aus vorstehenden 60 Silben sollen 19 Worte gebildet werden. Ihre Anfangsbuchstaben von vorn an und die Endbuchstaben rückwärts gelesen, ergeben einen Ausspruch und seinen Verfasser.

Bedeutung der Worte: 1. leichter Reiter (militär.), 2. Blume, 3. Blattzinn, 4. ostfriesische Insel, 5. Sekretär und Freund Goethes, 6. kleinste Zeiteinteilung, 7. Vorrichtung zum Nachweisen von Elektrizität, 8. Weltanschauung, 9. Erdteil, 10. Stadt in Italien, 11. besondere Form des Gebets, 12. Salatwürze, 13. italienischer Komponist, 14. Gebirgsstock i. d. Alpen, 15. wichtiges Dokument, 16. österreich. Tanzmusik-Komponist, 17. Sitzmöbel, 18. russ. kaiserlicher Erlaß, 19. Ort und Hochgebirgstal am Wetterhorn in der Schweiz.

Rösselsprung.

		er-	gen		
ja	mü-	viel	sich	men	frie-
muß	nicht	pflanz	he-	tra-	läßt
ganz	gen	freu-	was-	da	blu-
de	der	schanz	wer	los	ser

Rätsel-Auflösungen aus Nr. 274

Auflösung zum Ergänzungsvexierbild.



Auflösung zum Kreuzworträtsel.

Senkrecht: 1. Butter, 3. Ida, 4. Ramme, 5. Natal, 6. Nad 7. Ballon, 8. Dransfeld, 9. Tamarinde, 12. Wesel, 13. Lenau, 14. Ebene, 18. Winter, 20. Emmaus, 22. Anker, 23. Blüte, 27. Elf, 28. Zug.

Wagrecht: 2. Bier, 5. Nero. 8. Darmstadt, 10. Tor, 11. Aal, 12. Welle, 15. Rinde, 16. Braun, 17. Sonde, 18. Waffe, 19. Neige, 21. Laube, 24. Nil, 25. Dom, 26. Denkmünze, 29. Ufer, 30. Egge.

Auflösung zum Scharadoid.

Nab — ob = Nabob.

Auflösung zum Diagonalrätsel.

R	E	G	E	N
M	I	T	R	A
P	F	E	I	L
S	T	O	S	S
S	E	N	S	E

Auflösung zum Rösselsprung.

Ruhm und Ehre jedem Fleiß!
Ehre jeder Hand voll Schwielen!
Ehre jedem Tropfen Schweiß.
Der in Hütten fällt und Mühlen.
Ehre jeder nassen Stirn
Hinterm Pfluge! Doch auch dessen,
der mit Schädel und mit Hirn
Hungernd pflügt, sei nicht vergessen!
(Ferdinand Freiligrath.)

Auflösung zum Silbenrätsel.

1. Defraudant, 2. Isegrim, 3. Einbeck, 4. Buche, 5. Erato 6. Sago. 7. Tabak, 8. Eisberg, 9. Warze, 10. Epirus, 11. Jowa. 12. Sockel, 13. Holbein, 14. Erbse, 15. Iller. 16. Torso, 17. Italien, 18. Stativ, 19. Tarent. — Die beste Weisheit ist nicht gar zu weise sein

Heiteres

Naiv. „Was, 13 Kinder? Ich fürchte, das ist keine Stelle für mich,“ bemerkte das neue Mädchen ablehnend bei der Vorstellung. „Aber ich bitte Sie,“ suchte sie die Dame zu begütigen, „sind Sie denn abergläubisch?“

Uebertrumpft. „Im Varieté hörte ich gestern einen Mann, der ohne Hände Klavier spielte.“ „Das ist noch garnichts, meine Frau singt und hat keine Stimme.“

Berechtigter Verdacht. „Aber wenn Sie nichts Unrechtes begangen hatten, warum sind Sie denn dann fortgelaufen, als sich ihnen der Schutzmann näherte?“ fragte der Beamte. „Ich dachte, daß er mir ein Billett für das bevorstehende Konzert der Schupokapelle verkaufen wollte,“ erwiderte der Gefangene.

Auch ein Nutzen. „Nun, haben Sie dieses Jahr mit ihren Bienen Glück gehabt?“ „Honig haben sie allerdings keinen gegeben, aber eine von ihnen gab dem Steuereinnehmer einen tüchtigen Stich in die Nase.“

Berechtigte Frage. „Vater, warum regnets denn?“ „Damit das Gras wächst, mein Junge.“ „Warum regnets denn dann auf den Straßen?“